

David William Meyers: **Problems of sex determination and alteration.** (Probleme der Geschlechtsbestimmung und -umwandlung.) *Med.-leg. J. (Camb.)* 36, 174—190 (1968).

Bei den außerordentlich seltenen Fällen von Transsexualismus und den etwas häufiger auftretenden von Transvestismus seien die ihnen eigenen rechtlichen Probleme schwer zu fassen. Die Befürworter der chirurgischen Geschlechtsumwandlung bei Transsexualismus vertreten den Standpunkt, daß psychiatrische und hormonelle Behandlung in schweren Fällen nicht von Nutzen sei. Sie könnten jedoch den Erfolg des Eingriffes nicht garantieren. Andere Autoren sahen eine chirurgische Indikation bei Hermaphroditen, nicht jedoch bei Transvestismus und Transsexualismus als gegeben an; offenbar ausgehend davon, daß bei letzteren lediglich die psychosexuelle Orientierung nicht mit dem genetischen Geschlecht übereinstimme. Es dürfe jedoch nicht vergessen werden, daß in einigen ganz schweren Fällen von Transsexualismus die chirurgische Therapie Selbstbeschädigung durch Penisamputation, Suicid oder permanente psychische Störungen verhindern könne. In derartigen Fällen wäre der Eingriff als therapeutische Maßnahme im weitesten Sinne gerechtfertigt, zumal eine wirksame tiefenpsychologische Behandlung nach den heutigen Erkenntnissen noch nicht möglich erscheine. Die Strafgesetze der meisten Länder seien auch ohne Gesetzgebungsmaßnahmen diesem Problem gegenüber flexibel genug. In dem Zusammenhang wird angeregt, in die öffentlichen Register das „neue“ Geschlecht zusätzlich aufzunehmen, während nach Geschlechtskorrektur bei Hermaphroditen die Geschlechtsbezeichnung korrigiert werden sollte.

G. SCHAIDT (Erlangen)

Ruth Sanger, Patricia Tippett, June Gavin, Ann Gooch and R. R. Race: **Inheritance of testicular feminization syndrome: some negative linkage findings.** [*Med. Res. Council. Blood Group Res. Unit, Lister Inst., London.*] *J. med. Genet.* 6, 26—27 (1969).

Erbbiologie in forensischer Beziehung

● **Humangenetik. Ein kurzes Handbuch in fünf Bänden.** Hrsg. von PETER EMIL BECKER. Bd. 1. Teil 2: Merkmale des Gesichts. Schmecken und Riechen. Merkmale der Gliedmaßen. Papillarleisten. Psychologie. Bearb. von H. v. BRACKEN, G. JÖRGENSEN, L. LOEFFLER, H. OEPEN, H. RITTER, J. SCHAEUBLE, F. SCHWARZFISCHER u. G. ZIEGELMAYER. Stuttgart: Georg Thieme 1969. XVI, 572 S., 196 Abb. u. 141 Tab. Geb. DM 224,—; Subskriptionspreis DM 179,20.

Im zweiten Teil des ersten Bandes wird die Genetik normaler anthropologischer Merkmale besprochen. Die speziellen somatologischen Merkmale werden nach Merkmalsregionen gegliedert. Die Weichteile der Augengegend (RITTER) bieten zahlreiche Einzelmerkmale, die erheblich sind. Die Iris (OEPEN), zwischen Hornhaut und Linsenapparat gelegen, stellt einen eigenen Merkmalskomplex dar, deren Farbe schon im Altertum differenziert wurde. Auch die Struktur der verschiedenen Irisabschnitte ist genetisch bedingt. Die äußere Nase weist eine außerordentlich große Formenvielfalt auf (ZIEGELMAYER). Die Variabilität erstreckt sich auf zahlreiche physiognomische Einzelmerkmale. Die Erfassung der genetischen Grundlagen bereitet jedoch nicht zuletzt wegen des komplizierten anatomischen Aufbaus der Nase erhebliche Schwierigkeiten. Es gibt Altersveränderungen, Geschlechtsunterschiede und rassische Differenzen. Die Mundregion stellt zusammen mit dem Kinn einen Bereich des Gesichtes dar, dessen Morphologie von der Architektur des gesamten Gesichtsschädels abhängt (ZIEGELMAYER). Es gibt zahlreiche Einzelmerkmale, die z. T. miteinander korrelieren. Altersdifferenzen, Geschlechtsdifferenzen und rassische Unterschiede müssen beachtet werden. Der Genetik des Schmeckens und des Riechens ist ein weiteres Kapitel gewidmet (JÖRGENSEN). Beide Sinnesempfindungen bilden offenbar das Kernstück der physiologischen Sinneswelt überhaupt und sind anscheinend bei allen tierischen Lebewesen in irgendeiner Form ausgebildet. Auch der menschliche Geruchs- und Geschmackssinn weisen individuelle Unterschiede auf, die sehr erheblich sein können. Es gibt auch hier Geschlechtsdifferenzen und Altersunterschiede. Die Schmeckfähigkeit kann durch Arzneimittel und durch Krankheiten beeinträchtigt und beeinflusst werden. Die Merkmale der Ohrmuschel sind nach den Ergebnissen zahlreicher Untersuchungen an Familien und Zwillingen weitgehend erblich (SCHWARZFISCHER). Die einzelnen Merkmale unterliegen großen individuellen Schwankungen, so daß häufig

eine Klassifizierung nicht eindeutig möglich ist. Alters- und Geschlechtsdifferenzen sowie Rechts-Links-Unterschiede bereiten bei den Untersuchungen über die Vererbung Schwierigkeiten. Es gibt viele Besonderheiten, die erblich sind: die bandförmige Helix, das *Crus tertium*, die Formen des Ohrläppchens u. a. Hand und Fuß des Menschen nehmen in der biologischen und kulturellen Evolutionsforschung durch ihre fundamentale Rolle bei der Hominisation einen beträchtlichen Raum ein (SCHAEUBLE). Genetisch sind jedoch die normalen Variationserscheinungen der Hand und des Fußes relativ wenig erforscht. Dazu gehören auch die Handbewegungen, die Längenverhältnisse der Finger sowie die Einzelmerkmale der Fingernägel. Die Volarseite der menschlichen Finger und Zehen, die Handflächen und die Fußsohlen besitzen eine besondere Hautbildung, die sich von derjenigen des übrigen Körpers unterscheidet (LOEFFLER). Die Papillarleisten, Ballen und Furchen stellen eine Eigenart des Primaten Chiridiums. Ballen und Furchen gelten als Gestaltungsfaktoren der Papillarmuster. Die phylogenetische und ontogenetische Entwicklung wird ausführlich besprochen. Die Variabilität der Papillarleistenmuster ist sehr groß. Es handelt sich aber um eine stabile Merkmalsgruppe, die sich im Verlaufe des Lebens nicht ändert. Die Mustertypen, der individuelle quantitative Wert, der Formindex sowie der Gesamtleistenwert sind sicher genetisch bedingte Erbmerkmale. Andere Merkmale sind die *Minutiae*, die Zwischenlinien sowie die sog. weißen Linien. Außerdem gibt es gestörte Papillarleistenstrukturen. Seltener fehlen sie vollständig. Auch dabei handelt es sich um genetisch bedingte Besonderheiten. Die Handfurchen sind nicht so leicht in ein einheitliches System zu bringen. Es gibt Abweichungen von der typischen M-Figur. Eine besondere Form stellt die sog. Vierfingerfurchen dar. Das Papillarleistensystem der Handinnenflächen wird vor allem bestimmt durch den Verlauf der sog. Hauptlinien. Muster können auf den verschiedenen Ballen vorkommen oder aber auch fehlen. Auch die Fußsohle zeigt ein bestimmtes Papillarleisten- und Hautfurchensystem. Es soll Beziehungen zwischen Papillarleisten und Hautfurchen auf der einen Seite und Krankheiten oder klinische Syndrome auf der anderen Seite geben. Gehäuftes Vorkommen der Vierfingerfurchen soll beim Langdon-Down-Syndrom beobachtet und immer wieder bestätigt worden sein. Bei der Polydaktylie sind Veränderungen im Bereich der Papillarmuster schon lange bekannt. Beim Klinefelter-Syndrom besteht die Tendenz zur Bildung von Mustern mit geringen quantitativen Werten, d. h. Bogenmuster kommen vermehrt vor. Das gleiche soll der Fall sein beim sog. Cri-du-chat-Syndrom. Zwischen Geisteskrankheiten und Fingerleistenmustern gibt es keine statistisch gesicherten Beziehungen, wenn auch Einzelbeobachtungen gelegentlich geeignet sind, Hinweise darauf zu geben. Den Ergebnissen der humangenetischen Psychologie wird ein besonders ausführlicher Abschnitt gewidmet (VON BRACKEN). Jeder Mensch besitzt auch in psychischer Hinsicht seine Eigenart, die ihn vor allen anderen Menschen charakterisiert. — Aber gerade auf dem Gebiet der humangenetischen Psychologie kommt man nicht weiter, wenn nicht der Umwelt und ihrer mannigfachen Einwirkungen auf genetische Faktoren ernste Beachtung geschenkt wird. Der Mensch kann sich zu einem gewissen Teil selbst gestalten, indem er lernt, Vor- und Leitbildern nachstrebt oder auch auf diese und andere Gestaltungsmöglichkeiten verzichtet. Die humangenetische Psychologie ist kein neues Forschungsgebiet. RIBOT (1873) und GALTON (1869) haben sich schon damit befaßt. Man hat immer wieder versucht, den Einfluß der Umwelt auf die psychologische Entwicklung zu klären. Daß die Intelligenz den verhältnismäßig am besten bearbeiteten Bereich der psychologischen Humangenetik darstellt, ist kein Zufall. Heute ist gerade der Intelligenztest weitgehend ausgearbeitet und läßt sichere Schlüsse zu. Der Intelligenzquotient bei getrennt aufgewachsenen Zwillingspaaren ist ganz ähnlich. Die Intelligenz ist sicher ein Faktorenkomplex. Höchstbegebungen und produktive Persönlichkeiten sind ebenfalls erblich bedingt. Es werden Beispiele gebracht und Untersuchungsergebnisse dargelegt. — Der vorliegende Band des Handbuchs, der auch praktische Fragen der anthropologischen Abstammungsbegutachtung berücksichtigt und der Vererbung seelischer Eigenschaften einen so großen Teil widmet, wird mit den ausführlich dargelegten Erörterungen, dem eindrucksvollen Bildmaterial und den zahlreichen Literaturangaben nicht nur dem Psychologen und Anthropologen, sondern auch dem Pädagogen, Soziologen und medizinisch tätigen Praktiker von großem Nutzen sein. TRUBE-BECKER (Düsseldorf)

● **Molecular genetics.** (4. wiss. Konferenz d. Ges. Dtsch. Naturforscher u. Ärzte, Berlin, 1967.) Edit. by H. G. WITTMANN and H. SCHUSTER. (Molekular-Genetik [4. wiss. Konferenz d. Ges. Dtsch. Naturforscher u. Ärzte, Berlin, 1967].) Berlin-Heidelberg-New York: Springer 1968. VIII, 341 S. u. 141 Abb. DM 48,—.

Die Broschüre enthält die Vorträge, die anlässlich eines Symposiums über Molekular-Genetik im Rahmen der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte gehalten worden sind. Die Molekular-Genetik präsentiert heute ein außerordentlich weites und vielseitiges Gebiet. Die Vor-

träge befassen sich vor allen Dingen mit der Chemie und Biosynthese der Proteine, mit Mutationen, Modifikation und Reaktivierung der Aminosäuren, der Chemie der Regulationen, Strukturen und Funktionen der Viren etc. Etwa 40 Forscher haben aus ihrem Spezialgebiet vorgetragen und Forschungsergebnisse mitgeteilt. Die Vorträge im einzelnen zu erörtern, würde zu weit führen, insbesondere schon deshalb, weil sie relativ speziell sind und den allgemein ärztlich tätigen Mediziner und Gerichtsmediziner nur am Rande interessieren. TRUBE-BECKER (Düsseldorf)

D. Tyagi and C. Saxena: The paillary patterns of Mundas of Ranchi. [Dept. Anthropol., Univ., Lucknow.] Acta Crim. Med. leg. jap. 34, 158—162 (1968).

I. J. S. Bansal: Quantitative estimation of the inter digital triradii in the palms of Buddhist Ladakhis. [Dept. Anthropol., Univ., Delhi.] Acta Crim. Med. leg. jap. 34, 168—171 (1968).

Gerhard Jörgensen: Genetische Untersuchungen bei angeborener organischer subvalvulärer Aortenstenose. [Inst. Humangenet, Univ., Göttingen.] Humangenetik 7, 51—75 (1969).

Patricia Cooke: New translocation in three generations of a family. (Eine neue Translokation in drei Generationen einer Familie.) [Ctr. for Hum. Genet., Sheffield and City Hosp., Bottingdam.] J. med. Genet. 5, 200—204 (1968).

Das 1. Kind einer 21jähr. Mutter wurde nach 40 Wochen schlaff und cyanotisch geboren; es wog 2062 g und war 46 cm lang, KU 30 cm. Befund: kleine Lidspalten, Epicanthus, Fledermausohr re., 4-Fingerfurche re., geballte Hände, vergrößerte Clitoris. Verlauf: mit 7 Monaten beginnende Spastik der Extremitäten, Schwachsinn, systolisches Geräusch; mit 12 Monaten Muskelhypertonie, sitzt nicht; mit 42 Monaten Stehen und Laufen mit Unterstützung; mit 56 Monaten spricht es noch nicht, 8334 g, eingeschränkte Supination der Unterarme, lange dünne Extremitätenknochen. In Lymphocytenkulturen hatten das Mädchen und 10 Familienmitglieder je 46 Chromosomen; 5 hatten normale Karyotypen, darunter der jüngste Bruder. Das Mädchen hatte 3 Chromosomen wie Nr. 1 und nur 1 Nr. 2-Chromosom. 5 gesunde Verwandte, der Vater und dessen Mutter, ein Onkel väterlicherseits und dessen Söhne hatten ein Extrachromosom wie Nr. 1, nur 1 Chromosom Nr. 2, ein fehlendes Chromosom in der Gruppe C (6—12 und X) und dafür ein überzähliges Chromosom Nr. 16. Es lag eine balancierte reziproke Translokation zwischen einem Chromosom Nr. 2 und einem der Gruppe C vor [46, XX oder XY, t(2p+; Cq—)]. Eine Schwester des Vaters war nach 3 Tagen gestorben, ein Sohn seines älteren Bruders kam nach dem Unfall der Mutter tot zur Welt. Das abnorme Chromosom (2p+) besteht aus dem größeren Teil von Nr. 2 und einem Teil eines C-Autosoms (partielle Trisomie 6—12, partielle Monosomie 2). Da die beiden Vettern von ihrem Vater ein Y- und die Translokationschromosomen bekommen haben, ist das X-Chromosom nicht an der Translokation beteiligt. Die Chromosomenlänge von Nr. 1, 2, 3 und 16 wurde gemessen und mit Werten von 5 gesunden Personen verglichen. Danach schien das T₁-Chromosom das größte der 3 großen mediozentrischen Chromosomen zu sein (2,7 μ größer als Nr. 2). T₂ dagegen war das kleinste der 3 Nr. 16-Chromosomen und damit wahrscheinlich eins der kleinsten C-Chromosomen. Die Barrschen Körperchen der Probandin waren signifikant größer als normal (p=0,1—0,05), jedoch war das X-Chromosom in der Autoradiographie normal groß. STOCKENIUS (Hamburg)^{oo}

E. Krüger, R. Witkowski und U. Piede: Partielle Trisomie D₁ — eine seltene Chromosomenanomalie. [Kinderklin. „Albert Schweizer“, Bez.-Kranken., Potsdam u. Univ.-Hautklin., Berlin.] Humangenetik 6, 181—188 (1968).

Ein 2¹/₁₂ Jahre altes idiotisches Mädchen war von einer 29jähr. Mutter als 2. Kind nach normaler Schwangerschaft mit 3000 g geboren worden. Der Vater war 32 Jahre alt. Es ist zu leicht (9400 g) und normal groß (92 cm), kann weder sitzen noch sprechen noch erkennt es die Mutter. Brachy(mikro)cephalus, große tiefsitzende Ohren bei kleinem Unterkiefer; hoher kurzer weicher Gaumen; exzentrische Pupillen, Kolobome, Iriseyste (?), Papillenexkavation; Muskelhypotonie, überstreckbare Fingergelenke; 4-Fingerfurche bds. (allerdings nicht nach dem abgebildeten Schema der Hände), distaler Triradius li., Lippen- und Akrocyanose, Belastungsdyspnoe, systol. und diastol. Geräusch; Hüftluxation bds.; verminderte Threonin- und Alaninausscheidung

(KJELDAHL). Wangenschleimhaut chromatinpositiv. In mehreren Lymphocytenkulturen 47 Chromosomen. Ein kleines akrozentrisches Chromosom in der Gruppe G war überzählig. Der Merkmalskombination zufolge wurden jedoch ein YY-Syndrom bzw. die Trisomie 21 oder 22 ausgeschlossen. Vermutlich liegt eine partielle D₁-Trisomie vor, ein terminales Stück des langen Arms ging verloren. Das Kind zeigte nämlich mehr Ähnlichkeit mit den von GUSTAVSON und Mitarb. (1963) beschriebenen 2 Geschwistern, bei denen viele Merkmale des Patau-Syndroms gefunden wurden. Die folgenden Symptome stimmen mit denen bei dem einen oder anderen von 2 Literaturfällen gefundenen überein: Schwachsinn, Brachy(mikro)cephalie, hoher Gaumen, tiefsitzende große Ohren, Kolobome, Epicanthus, Flexionsanomalie und Hyperflexibilität der Finger, hyperkonvexe Finger- und Zehennägel, 4-Fingerfurche (?), distaler Triradius, Herzmißbildung, Hüftluxation. Eltern und Schwester hatten normale Karyotypen. STOECKENIUS (Hamburg)^{oo}

R. A. Pfeiffer, G. Riemer und W. Schneller: Probleme der XYY-Konstitution. [Inst. f. Humangenet., Westf. Wilhelms-Univ., Münster.] Med. Welt, N.F., 20, 75—81 (1969).

Die bisher publizierten Fälle der Chromosomenanomalie XYY sind zufällig entdeckt worden. Die XYY-Konstitution in der männlichen Bevölkerung dürfte weit größer sein. Zur Klärung ist die Chromosomenanalyse erforderlich, weil das zweite Y-Chromosom durch die einfache Geschlechtschromatinbestimmung nicht festgestellt werden kann. Typisch für die XYY-Konstitution sind überdurchschnittliche Größe, Aggressivität und Schwachsinn. Die XYY-Individuen sind männlichen Geschlechts, das äußere Genitale und die Hodengröße sind in der Regel normal. Die Verf. bringen eigene Beobachtungen, sie halten zur Klärung cytogenetische Methoden und Chromosomenbestimmungen für erforderlich. Mit dem Nachweis der YXX-Konstitution soll die Voraussetzung erfüllt sein, daß nur ätiologisch einheitliche Typen innerhalb der Psychopathien sinnvoll analysiert werden können. Von der sozialen Prognose hängt ab, ob die Chromosomenanalyse als Beweismittel im Strafprozeß Verwendung finden kann. TRUBE-BECKER (Düsseldorf)

E. M. Nicholls: The genetics of red hair. (Genetik der Rothaarigkeit.) [School Human Genet., Univ. of New S. Wales, Sydney.] Acta genet. (Basel) 19, 36—42 (1969).

Die Definierung der Rothaarigkeit ist nicht ganz leicht. Außerdem können rote Haare in der Kindheit sich zu braunen Haaren im erwachsenen Leben ändern. Verf. hat 884 Schulkinder auf ihre Pigmentierung von Haut und Haaren untersucht. Eine zweite Gruppe von 742 Schulkindern prüfte er auf Haarfarbe und Sommersprossigkeit. 107 erwachsene Männer und 405 männliche Wesen im Alter von 8—60 Jahren aus dem Geisteskranken-Hospital machten die dritte Gruppe aus, die auf Sommersprossen und Haarfarbe untersucht wurden. Bei den Rothaarigen wurden die Familienangehörigen in die Untersuchung einbezogen. Sommersprossen und braune Haare haben heterocygote Individuen, Sommersprossen und rote Haare homocygote. In Nord-Europa kommen Rothaarige häufiger vor als in den Mittelmeerländern. TRUBE-BECKER (Düsseldorf)

Hans Jordan und Brunhilde Strübing: Mitteilung eines Verfahrens zur Fingerabdrucknahme von Säuglingen und Kleinkindern. [Inst. Gerichtl. Med., Univ., Halle.] Wiss. Z. Univ. Halle, Math.-nat. Reihe 17, 599—601 (1968).

Weil sich die Fingerabdrücke von Kindern unter 6 Jahren schlecht entnehmen lassen, haben Verf. folgende Methode vorgeschlagen: Eine Glasplatte wird mit einem filmartigen Niederschlag von Polyesterharzguß überzogen, der anschließend auf die mit Waschbenzin gereinigten Fingerbeeren der Kinder mit einem Pinsel übertragen wird. Dann werden die Fingerbeeren eingeschwärzt, so daß makroskopisch sich keine Niveauunterschiede mehr erkennen lassen. Die Abnahme der Fingerabdrücke erfolgt dann mit „Prenaband“. Eine brauchbare Methode. TRUBE-BECKER

H. Fiedler, H. H. Hoppe und H. J. Pettenkofer: Ein neuer Weg zum positiven Vaterschaftsbeweis über die statistische Auswertung serologischer Befunde. [Robert Koch-Inst., Berlin, Nat. Blutgr.-Refer.-Labor. u. Zentralinst. f. Bluttransfus.-Wes., Hamburg.] Bundesgesundheitsblatt 11, 129—135 (1968).

Die neue Regierungsvorlage betreffend das „Gesetz über die rechtliche Stellung der unehelichen Kinder“ fordert künftighin anstelle der bisherigen „Giltvaterschaft“ eine Aussage über die Vaterschaftsvermutung. Statt des bisherigen Kalküls „Offenbar unmöglich“ sind im Text triftige Gründe, die gegen die Abstammung des Kindes von dem Manne sprechen, anzuführen.

Es muß demnach dem Wahrscheinlichkeits- bzw. Unwahrscheinlichkeitsbegriff eine erhöhte Bedeutung zugemessen werden. — Die mathematisch leicht faßbaren genetischen Zusammenhänge der Blut- und Serumgruppeneigenschaften ermöglichen Aussagen über den Wahrscheinlichkeitsgrad der Vaterschaft eines nicht ausgeschlossenen Mannes. — Die von HUMMEL benutzten Tabellen über die Vaterschaftswahrscheinlichkeit (W) nach der Essen-Möller-Formel wurden einer Kritik unterzogen, speziell im Hinblick auf das Zahlenverhältnis der serologisch nicht ausschließbaren Nichtväter zu den wahren Vätern. — In Anlehnung an SACHS und HOPPE wird die Berechnung der Zufallswahrscheinlichkeit (Z) empfohlen. Dabei werden aufgrund der Mutter-Kind-Konstellation die unerläßlichen väterlichen Eigenschaften ermittelt und die Häufigkeit ihrer Kombinationen errechnet. Die Wahrscheinlichkeit (Z), daß ein zu Unrecht der Vaterschaft bezichtigter Mann alle diese Erbanlagen trägt, entspricht dem Produkt aus den Häufigkeiten der kritischen Erbanlagen in der Bevölkerung. Als Vorteil wird angegeben, daß es sich um einen voraussetzungslosen Test handelt. DOTZAUER (Köln)

Blutgruppen einschließlich Transfusion

● A. K. Tumanov: **Syworototschnyje sistemy krowi.** (Die Serumsysteme des Blutes.) Moskva: Izdatelstvo Medicina 1968. 229 S., 40 Abb. u. 53 Tab. [Russisch.] R. —, 85.

Es ist eine Fülle von Material über die Untersuchungstechnik und Bedeutung der Serum-eiweißkörper des Menschen zusammengetragen (Das Literaturverzeichnis umfaßt mehr als 500 Angaben). Im einzelnen werden folgende Systeme besprochen: Haptoglobine, γ -Globuline (Gm u. Inv., sowie die gruppenspezifischen Komponenten Gc, Transferrine, Lipoproteine Lp, Ld, Ag, Albumine und Postalbumine, sowie die Cholinesterasen und Phosphatasen. Besonderen Raum nimmt in den Kapiteln Haptoglobine, γ -Globuline (Gm u. Gc) die gerichtsmedizinische Bedeutung ein. Ausführliche Tabellen informieren über die bisherigen Familienuntersuchungen und den Erbgang. Ein Vergleich über regionale Verschiedenheiten der Verteilung der einzelnen Gruppen ist gegeben. Die Wahrscheinlichkeit des Ausschlusses eines fälschlich in Anspruch genommenen Vaters wird für die jeweiligen Gruppen berechnet. Besonders einprägsam sind für jede Gruppe beigefügte Tabellen des Vaterschaftsausschlusses bei einer bestimmten Mutter-Kind-Konstellation oder umgekehrt, welche Typen bei einer bestimmten Elternpaarung beim Kind zu erwarten sind. Auf Fehlermöglichkeiten und frühesten Zeitpunkt der Untersuchung wird hingewiesen. Die Bedeutung für die Blutspurenuntersuchung in angetrockneten Blutflecken wird hervorgehoben, und die Methodik der Vorbereitung des Materials ist angegeben. G. WALTHER (Mainz)

N. A. Serafini, A. Serra, E. Fagiolo and G. Schinco: **Haptoglobin phenotype and gene frequencies in the population of Rome.** (Phänotypen- und Genfrequenzen der Haptoglobine bei der römischen Bevölkerung.) [Inst. Human Genet., Inst. Med. Path., Labor. Hematol. and Blood Transfus., S. Heart Univ. School Med., Rome.] Acta genet. (Basel) 18, 458—467 (1968).

Bei 355 Blutspendern aus der römischen Bevölkerung wurden die Phänotypen- und Genfrequenzen bestimmt und mit den Frequenzen anderer Populationen verglichen. Die Phänotypenhäufigkeit betrug 15,49% für Hp 1—1, 45,65% für Hp 2—1 und 38,87% für Hp 2—2. Die ermittelten Genfrequenzen ergaben für Hp¹ 0,383 ± 0,04 und für Hp² 0,617 ± 0,04.

HILGERMANN (Marburg)

H. Walter and M. Bajatzadeh: **Studies on the distribution of the human red cell acid phosphatase polymorphism in Iranians and other populations.** (Untersuchungen über die Verteilung saurer Phosphatase-Polymorphismen menschlicher Erythrocyten bei Iranern und in anderen Bevölkerungen.) [Human Genet. Sect., Anthropol. Inst., Univ., Mainz.] Acta genet. (Basel) 18, 421—428 (1968).

Einleitend betonen Verf. die bedeutenden anthropologischen Aspekte, die sich aus Untersuchungen über die Verteilung bestimmter Enzym polymorphismen ergeben. Die Typen der sauren Erythrocytenphosphatase wurden bei 449 Männern (20—30 Jahre alt) aus der iranischen Bevölkerung bestimmt (z. Z. als Studenten in Westdeutschland). Phänotypenfrequenzen: A = 13,6%; BA = 30,5%; B = 49,7%; CA = 2,9%; CB = 3,0%; C = 0%. Genotypenfrequenzen: ph^A = 0,304; ph^B = 0,666; ph^C = 0,030. Aus der tabellarischen Übersicht über die Verteilung in